

Gnade sei mit euch, und Friede, von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, Amen

Die geistliche Waffenrüstung

¹⁰ *Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HERRN und in der **Macht seiner Stärke**. ¹¹ Ziehet an den **Harnisch Gottes**, dass ihr bestehen könnt **gegen die listigen Anläufe des Teufels**. ¹² Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der **Finsternis dieser Welt herrschen**, mit den **bösen Geistern unter dem Himmel**. ¹³ Um deswillen ergreift den **Harnisch Gottes**, auf dass ihr an dem bösen Tage **Widerstand tun** und alles wohl ausrichten und **das Feld behalten** möget. ¹⁴ So stehet nun, **umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit** und angezogen mit dem **Panzer der Gerechtigkeit** ¹⁵ und an den **Beinen gestieft**, als fertig, zu **treiben das Evangelium des Friedens**. ¹⁶ Vor allen Dingen aber ergreift **den Schild des Glaubens**, mit welchem ihr auslöschen könnt alle **feurigen Pfeile des Bösewichtes**; ¹⁷ und nehmet den **Helm des Heils** und **das Schwert des Geistes**, welches ist das Wort Gottes.*

Liebe Gemeinde,

„*liebet eure Feinde*“, heißt es im Evangelium dieses Sonntags. „*Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die linke dar*“. Der Predigttext scheint aber das glatte Gegenteil zu sagen. Er spricht eine militärische Sprache. Er fordert dazu auf, die „*Waffenrüstung Gottes*“ anzuziehen und in der „*Macht seiner Stärke*“ zu kämpfen.

Wir haben hier ein Bild aus längst vergangenen Zeiten, das Bild einer Ritterrüstung, aber es ist ein Bild, das auf Aggressivität und Kampf hinweist. Ein Mensch, ausgerüstet in Helm, Harnisch und Stiefeln. bewaffnet mit einem Schwert. Ein Gotteskrieger? Da denkt man an die Kreuzzüge, wo Christen einer Konfession gegen andersgläubige Christen kämpften. Oder man denkt an die fürchterlichen Bauernkriege, die in der Zeit Martin Luthers Kirchen und Klöster

vernichteten und vielen Menschen das Leben kosteten. Auch im 30-jährigen Krieg ging es um Glaubensfragen. Die Hugenotten, denen wir in unserem Land die Gründung von Franschhoek im Westkap und der Entwicklung der Weinkultur zu verdanken haben, sind aus Glaubensgründen aus Europa geflüchtet. – Und wie sieht es denn heute aus? Wir denken wahrscheinlich sofort an die islamistischen Gotteskrieger, die ihren religiösen Auftrag wörtlich aufnehmen und mit Sprengstoff gegen die sogenannten Ungläubigen zu Felde ziehen. – Unser Predigttext mit den Worten „*Ziehet an den Harnisch Gottes...*“ scheint Jesu Worte: „*Liebet eure Feinde*“ zu widersprechen. Er provoziert! Er erinnert an die Evangeliumslesung von heute, in der an das alttestamentliche ‚*Auge um Auge, Zahn um Zahn*‘ gedacht wird. Aber Jesus sagt im Evangelium auch: ‚*Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. ...*‘

Woran will uns dieser **provozierende Predigttext** erinnern?

Es geht um einen Kampf, aber **wer kämpft gegen wen**? Es wird immer deutlicher, dass der Glaube nicht ohne Kampf zu haben ist. (Das haben wir im Wochenlied, Nr. 377 vorhin gesungen.) Im Glauben suchen wir ja Trost und Geborgenheit, Entlastung vom Alltag. Das ist verständlich, aber vergessen wir nicht: Glauben heißt immer auch: kämpfen. Jetzt müssen wir aber vorsichtig sein, denn dieser Kampf ist nicht der Unsrige. Es gibt einen Kampf, der schon längst stattfindet, ob wir es wollen oder nicht. In diesen Kampf sind wir hineinverwickelt, seit unserer Taufe. Und durch unsere Taufe sind wir gerüstet durch den, der für uns kämpft. Martin Luther hat es in seinem Reformationslied: „Ein feste Burg ist unser Gott ...“ sehr treffend ausgedrückt:

“Mit unserer Macht ist nichts getan. Wir sind gar bald verloren. Es streit’ für uns der rechte Mann, den Gott hat auserkoren. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth ...”

Dies ist der Kampf, aus dem wir uns nicht mehr heraushalten können. In ihm sollen wir uns bewähren. In ihm sollen wir *„stark sein in dem Herrn“*. Der Herr, Jesus Christus, gibt uns die Kraft zu überwinden, zu bestehen im Eifer des Gefechts.

Aber **welches Gefecht** ist dies eigentlich?

Paulus geht es in seinem Brief an die Epheser nicht um den alltäglichen Lebenskampf, den wir sonst zu führen haben: z.B. den Kampf um gute Zensuren und eine erfolgreiche Karriere, um Geld und Anerkennung. Es geht ihm nicht um die tagtäglichen Konflikte und Lebenskrisen, die man zu bewältigen hat. Es geht ihm um einen besonderen Kampf *„nicht mit Fleisch und Blut“*, also nicht mit anderen Menschen, sondern *„mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“*.

Hier benutzt Paulus eine bildhafte mythologische Sprache. Aber eines wird schnell klar: Es geht in diesem Kampf nicht darum, andere Menschen zu bekämpfen. Denn es heißt: *„Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen“*. Wir haben keine Kreuzzüge gegen böse Menschen zu führen. Und wir sollten nicht einen besonderen Menschen oder einen besonderen Ort als Inbegriff dieser bösen Macht identifizieren. Bomben werfen oder Menschen zu solchen Verbrechen anstiften in dem Glauben, dass sich die Macht des Bösen mit einer Person, mit einem Land, mit einer Partei, mit einer Ideologie fest identifizieren lässt, darum geht es nicht. Das ist unrecht. Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Wir haben **mit quälenden Erfahrungen** zu tun, mit solchen Fragen wie: Warum das Gute, das so viele wollen, am Ende doch scheitert; oder dass ein Mensch, der sich in seiner Jugend so sehr mit Glaubensfragen beschäftigt hat, dennoch später vom Glauben abfällt; oder mit der Frage warum rechtsradikale Ideen, die schon Millionen von Menschen Unglück und Tod gebracht haben, auf einmal wieder populär sind und zahlreiche Anhänger finden. Warum greift der Geist des Missmuts, der schlechten Laune, von Depressionen und

Angstzuständen so stark um sich? Es sind solche grundlegenden Erfahrungen, die den Menschen denken lassen: ... Das ist, wie wenn eine böse Macht am Werk wäre. Wie wenn der Teufel seine Finger im Spiele hätte. Wie wenn die Finsternis immer wieder stärker wäre als das Licht. Offensichtlich besteht unsere Welt nicht nur aus guten Gedanken und guten Kräften, sondern auch aus bösen. Und weil diese Macht nicht ruht, sondern um Einfluss kämpft, deshalb können auch wir nicht nur ruhen. Deshalb müssen wir uns diesem Kampf stellen.

Es hat immer wieder Zeiten in der Kirchengeschichte gegeben, in denen man sich in seinem Leben und Glauben sehr deutlich im Kampf gefühlt hat. Wer den Luther-Film am vergangenen Dienstag gesehen hat, der weiß: Auch Martin Luther hat es gespürt, ebenfalls einige seiner Zeitgenossen. Und so ist die Wortwahl seines Reformationliedes dieser Thematik gewidmet. Gott ist für uns wie **eine feste Burg**, die uns Sicherheit gewährt, uns vor dem Angriff des Feindes schützt. Gott hat uns in seinem Wort, in seinem Fleisch gewordenen Wort, Jesus Christus, alles gegeben, was wir zum Leben brauchen. Wir brauchen keine Schuld abzuarbeiten, keine Ablassbriefe zu kaufen, um uns die Wohnung in Gottes Reich zu sichern, die Christus für uns vorbereitet. Denn Er hat bereits alles getan.

Um unseren Verstand, unseren Kopf, unsere Gedanken zu schützen, im Sinne eines **Helms**, dürfen wir uns mit dem Wort befassen. Wir können uns mit der Lehre Christi beschäftigen und uns die Erkenntnis der Befreiung von unserer Schuld durch den stellvertretenden Tod Jesu zu Herzen nehmen.

Der **Harnisch**, der unseren ganzen Körper, unsere gesamte Existenz schützt, ist die Liebe Gottes. Martin Luther hat gesagt, *‘Das ist die Natur der Liebe, dass sie dient und nicht herrscht.’* Wir kommen in den Gottesdienst, wo Gott uns dient, denn Gott selber ist die Liebe, und wer in der Liebe ist, ist in Gott. Er ist vor den Pfeilen des Neides, des Hasses, der Habsucht, der Selbstsucht geschützt.

Unsere Ausrüstung ist eine **Verteidigungs-ausrüstung**, die uns vor dem Angriff des Gegners schützt. Paulus macht es uns ganz deutlich: Wenn wir glauben, wir würden den Angriff allein abwehren, das allein schaffen, dass wir klug genug seien, den Gegner zu durchschauen, wir hätten genügend Rückgrat, um uns gegen ihn zur Wehr zu setzen, dann werden wir keine Chance haben. Nein, sagt Paulus, stark sind wir nur in dem Herrn, **in der Macht seiner Stärke**, nur dadurch, dass wir in Verbindung mit ihm, Christus, kämpfen. Christus selbst stellt die Verteidigungsausrüstung zur Verfügung. Er gibt uns Versprechen, auf die wir uns verlassen können, gegen die auch der Teufel nicht ankommt; er beschenkt uns mit seiner Gnade und Gerechtigkeit, macht uns zu Menschen, die in Gottes Augen richtig dastehen und die wissen: Ich muss nicht erst noch irgendetwas tun, um bei Gott Anerkennung zu finden: Christus hat alles für mich getan, damit ich in den Himmel kommen kann. Und da kann mir der Teufel noch so oft meine Schuld und mein Versagen vor Augen stellen. Ich bin ausgerüstet mit dem **Panzer** der Gerechtigkeit, die Christus mir geschenkt hat. Und mit dem **Schild des Glaubens**, den Christus uns schenkt, können wir all die feurigen Pfeile, die scheinbar so guten Argumente, mit denen uns der Teufel umzuhauen versucht, auslöschen, abprallen lassen, wir dürfen gewiss sein: Im Glauben an Jesus Christus bin ich geborgen; Christus selber ist der **Schild**, der immer wieder alle Angriffe des Bösen abwehrt. Das **Schwert**, das wir führen dürfen, ist das Wort Gottes. Wie Martin Luther es formuliert hat: *ein Wörtlein kann ihn, den Teufel, fällen.*

Dietrich Bonhoeffer hat erkannt, wie Gott alles zum Guten wenden kann. Er schrieb: *„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste*

alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

An der Tatsache, dass wir das **500. Jubiläum der Reformation** feiern können, erkennen wir heute, dass aus dem furchtbaren Leiden des 16. Jahrhunderts Erquickung und neuer Mut entstanden sind. Auch Martin Luther sah zunächst entsetzlich klar und deutlich, welche Qualen seine und die Lehre der Reformatoren mit sich gebracht hatten. Er wollte nicht die Kirche spalten. Durch die zahlreichen grausamen Hinrichtungen, die Luther durch die Gegner seiner Lehre miterlebt hatte, war er besonders erschüttert und reagierte darauf mit seinem ersten selbst-komponierten Lied, das Mut machen sollte und in 10 Strophen darstellt, wie Gott den sündigen Menschen erlösen würde: *Nun freut euch lieben Christen g'mein, Und lasst uns fröhlich springen, ...* Er entdeckte die enorme Wirkung eines Liedes und die Macht der Musik, gerade in schwierigen Zeiten. Dieses Zuversichtslied ließ er singen und auf Flugblättern verteilen. Es steht auch in unserem Gesangbuch unter der Nummer 341. (Später 1-7 singen.) In diesem und in vielen anderen Liedern unseres Gesangbuches entdecken wir, wie viel Wahrheit in Luthers Worten steckt: *„Musica ist das beste Labsal eines betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird.“* Hiermit sind wir gerüstet, um **das Evangelium des Friedens zu treiben.**

Amen.

Nach Predigten von Wolfgang Ratzmann aus Göttingen und Pfr. Dr. Martens aus Berlin